

Sinn-Sein durch Leiden. Ein Problem der Hiobinterpretation¹

GESINE PALMER

I. Stop Being Sense, oder: Susmans Buch als Plage

Mit dem biblischen Hiob kann jeder machen, was er will. Dadurch vielleicht ebenso wie durch das Narrativ selbst qualifiziert dieser Hiob sich zum paradigmatischen Opfer der Weltliteratur. Nur wenige erkennen seinen Widerstand gegen diese Verarbeitung an. Noch geringer ist die Zahl der Hiobinterpreten, die in dem gesamten Buch einen vom ersten bis zum letzten Buchstaben durchgehaltenen Widerstand und Aufstand gegen eine dämonisch-göttliche Gewalt – und also in einem sehr starken Sinne den ersten freien Menschen der Weltliteratur – erkennen.

In fast allen Darstellungen, vermutlich seit der Existenz des Buches, wird es vielmehr als ein Lehrstück über einen selbstgerechten und „fast autistischen“ (so neuerdings Bodenheimer) Menschen, der eine neue Gottes- und Menschenbeziehung brauche und durch schweres Leiden auch erringe oder zum Lohn für seine Tapferkeit im Leiden geschenkt bekomme, interpretiert. Entsprechend gilt es ernsthaft aufklärerischen Tendenzen denn auch als ein Buch, das den Menschen breche und um sein jämmerliches bißchen Selbstbewußtsein und Gestaltungswillen in der Welt bringe. Den Frommen wie ihren Gegnern ist Hiob, dessen Klagen und Einwendungen gegen das dumme oder neunmalkluges Gerede seiner Freunde (mit diesen zusammen) den größten Teil des Buches ausmachen, am Ende der Urtyp absoluter Unterwerfung unter einen geliebten, grausamen Vatergott, welcher sich in dem Werk in reichlich protzigen Reden ebenfalls ausführlich äußern darf. So dient Hiob noch in Meyer Fortes, *Oedipus and Job in West African Religion*, als Typus für diejenige kulturelle Haltung, in der „der Sohn“ sich dem Vater bzw. den Vorfahren bedingungslos und passiv unterwerfen muß, ohne nach den Gründen für diese Unterwerfung fragen zu dürfen (das Gegenbild ist bei Meyer-Fortes Ödipus, der sein Schicksal zwar auf sich nimmt, aber durch seine Taten auch selbst verantworten kann und für alles Geschehen nach Gründen forscht). Nur wenige ausgezeichnete Autoren des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts haben in Hiob den Klagenden (Kierkegaard) oder den Aufständischen (Jung) geehrt, in seinem Gott den gewalttätigen und willkürlichen Tyrannen verflucht (Roth) oder

¹ Der vollständige Text dieses Essays ist erschienen in: *Grenzgänge zwischen Dichtung, Philosophie und Kulturkritik. Über Margarete Susman*. Hg. von Anke Gillier und Barbara Hahn, Göttingen 2012, S. 196-219. Die anderen Texte des Bandes seien ausdrücklich zur Lektüre empfohlen!

in den „Freunden“ die eigentlichen Mittäter kollektiver Gewalt entlarvt (Girard). Im übrigen pflegt die Exegese sich entweder auf mehr oder weniger verschlungenen, mehr oder weniger allzu zeitgemäßen Wegen mit den Freunden gemein zu machen, die doch irgendeine Schuld bei Hiob suchen, oder in christlichem (manchmal auch jüdisch-religiösem) Triumphalismus letztlich das Bild von Meyer Fortes von Hiob als dem Sinnbild für die notwendige Unterwerfung unter einen vollkommen undurchschaubaren „absolut anderen“ Gott zu bestätigen.

Margarete Susmans Buch fällt in gewisser Weise völlig aus diesen Schemata heraus: und mitten hinein oder auf sie herein.

Insofern ist ihr Buch verstörend, und, streng genommen, eine Plage. Es ist eine Plage in einem guten Sinn, insofern es vorführt, wie weit der Terror der Verfolgung die Verfolgten verformen kann, selbst wenn sie auf die allertapferste Weise seinen Folgen zu widerstehen suchen.

Sie sagt das selbst übrigens ganz ausdrücklich:

„Wie sollte nicht die Verfolgung durch die Mitmenschen, die es aus der Gemeinschaft aussondert, zwangsläufig die Züge des Volksantlitzes entstellen? Alles menschliche Glück, alle menschliche Entfaltung hängt daran, sich durch anderes wertgehaltenes Leben im eigenen bestätigt zu finden“ (88).

Instinktsicher hat Susman sich hierfür die deutlichste biblische Gestalt als Symbol für das jüdische Volk in Hiob erwählt, dessen Geschichte überall durchklingt, wo sie das Volk mit Körpermetaphern bedenkt. Sie zitiert den Dichter Charles Péguy, welcher sich in der Dreyfus-Affäre auf Zolas Seite engagiert hatte, mit den Worten: „Ich kenne dies Volk wohl, es hat auf seiner Haut keine Stelle, die nicht schmerzt, an der es nicht einen alten Stoß, eine alte Quetschung, einen dumpfen Schmerz, eine Narbe, eine Wunde, eine Verletzung hätte, vom Osten bis zum Westen,“ und schreibt sodann von dem unentrinnbaren Zirkel: „Eine so grausame Verwundung und Entstellung des Volkskörpers wirkt notwendig auf die anderen Völker zurück und erregt wie der Anblick des mit einer böartigen Krankheit Geschlagenen, um ihretwillen aus der Gemeinschaft Verstoßenen, immer neu ihre Abneigung.“² Eine gute Plage ist das Buch also insofern, als es die Folgen einer Ausstoßung unermüdlich und vollkommen ohne jede Beschönigung beschreibt und benennt: nicht in der Art einer historischen Darstellung der realen Geschehnisse, sondern in der Form einer nur sehr schwach symbolisierten, aber sehr stark abstrahierten Verdichtung dessen, was diese Ausstoßung und Verfolgung eines bestimmten Volkes diesem, den Verfolgern und der tatenlos zusehenden Menschheit in ihrem innersten Menschenbegriff angetan hat und anzutun nicht aufhört. Mir ist keine radikalere Beschreibung der Reduktion auf völlige Passivität und völlige Chancenlosigkeit aus der Gegenwart bekannt. Auch der sehr bekannt

² Susman 88.

gewordene homo sacer von Giorgio Agamben liest sich im Vergleich zu den starken Passagen von Susmans Buch wie eine in neuere und gefälligere Sprache überführte Quintessenz ihrer erbarmungslosen Präzisionen zu diesem Thema. Das liegt womöglich genau daran, daß Susman eben außer auf sehr frische Berichte von den Ungeheuerlichkeiten ihrer Gegenwart auch auf die starke biblische Figur des sinnlose Grausamkeit bei vollem Bewußtsein Erleidenden zurückgreifen kann, auf die Figur eines Mannes, der zu keiner Zeit seines Leidens auch nur die winzigste Bereitschaft zeigt, sich in die ihn bedrückende Ordnung hineinzudenken, wie dies homo sacer schon in der Sprache seines Titels ganz zwangsläufig tut. Hiob ist ein einzigartiger, der Bibelwelt im übrigen fremder Name einer einzelnen Person (und nur die als in all ihrer Klugheit doch am Ende dummen Freunde haben klassisch biblische Namen, wie es ihnen gebührt) – homo sacer ist schon als Name demgegenüber die Soll-Position der Ausstoßung innerhalb und also in der Perspektive einer juristischen Ordnung, die, wie Agamben zeigt, auf der Abgrenzung gegen den, der ihr entfällt, basiert. Unter allen diesen Aspekten – denen, die das Verhältnis des leidenden Menschen und des leidenden Volkes zu seinen Mitmenschen und Mitvölkern betrifft – ist das Buch von Susman groß und also im guten Sinne eine Plage. Denn es zwingt seine Leser, auszuhalten, was nicht auszuhalten ist: den Gedanken der vollen, sinnlosen Einseitigkeit der Verfolgung, die auf das verfolgte Volk (und die biblische Einzelfigur, an deren symbolische Gestalt Susman die Geschichte bindet) einwirkt, ohne durch sie verursacht oder adaptierbar zu sein. Dies wird möglicherweise durch die Symbolisierung in der Anlehnung an den Hiobtext stärker erreicht als es durch die Beschreibung der einzelnen historischen Realitäten erreicht werden könnte. Um deutlich zu sein: Es könnte und dürfte niemals an die Stelle solcher historischen Detailbeschreibungen treten. Aber als ein erster Versuch, begrifflich zu fassen, was der Zivilisation in diesem Bruch angetan wurde, ist es wegen der Genauigkeit und weil sie niemandem einen Ausweg aus der Einsicht in das Faktum der völlig einseitigen Grausamkeit schenkt, sehr bemerkenswert.